

## Befragende Kritik: eine Replik auf die Replik

Flügel-Martinsen, Oliver

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Flügel-Martinsen, O. (2012). Befragende Kritik: eine Replik auf die Replik. *ZPTh - Zeitschrift für Politische Theorie*, 3(1), 109-113. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-61857-8>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

# Befragende Kritik

## Eine Replik auf die Replik

*Oliver Flügel-Martinsen\**

Nachdem mein in der *Zeitschrift für Politische Theorie* (ZPTh) erschienener Artikel über die *Normativität von Kritik* (vgl. Flügel-Martinsen 2010), der leider in vielen Punkten recht skizzenhaft geblieben ist, bereits auf *theorieblog.de* kritisch diskutiert wurde,<sup>1</sup> und ich dort die Gelegenheit hatte, auf die vorgebrachten Kritiken zu reagieren,<sup>2</sup> liegt nun in Form des Beitrags von Jens Olesen und Grischa Schwiegk eine Replik auf meinen Artikel in der ZPTh selbst vor. Freundlicherweise gibt mir die Redaktion die Gelegenheit, auch zu diesem Kommentar Stellung zu nehmen. Bereits den auf *theorieblog.de* formulierten Kritiken und nun noch einmal Olesens und Schwiegks Einwänden verdanke ich klare Hinweise darauf, wie viel mehr über das weite und komplexe Feld der Kritik und ihrer möglichen Normativität gesagt werden müsste, um die von mir vertretene Position auch nur halbwegs plausibel darlegen zu können. Das wird mir auch an dieser Stelle nicht möglich sein, aber ich möchte zumindest versuchen, auf die kritischen Einwände von Olesen und Schwiegk zu reagieren. Dabei sollen die Hintergründe meiner Überlegungen noch einmal klarer hervortreten und es soll zudem markiert werden, in welche Richtungen weiter argumentiert werden müsste.<sup>3</sup>

Vor allem aber scheint es mir wichtig zu sein, das Kampffeld und das Ziel genauer zu benennen, vor deren Hintergrund meine Überlegungen zu verorten sind; beides habe ich in dem ursprünglichen Artikel, von wenigen Andeutungen abgesehen, weitgehend im Dunkeln gelassen. Die Replik von Olesen und Schwiegk sowie auch bereits die Kritiken an meinem Vorschlag, die auf *theorieblog.de* formuliert wurden, verweisen auf eine bestimmte Situation, die nach meinem Eindruck heute die Entwicklung kritischer Theorie kennzeichnet. In der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Debatte um ein angemessenes Verständnis von Kritik ist seit einiger Zeit die Dominanz – ja vielleicht kommt

---

\* PD Dr. phil. Oliver Flügel-Martinsen, Universität Bielefeld  
Kontakt: oliver.fluegel-martinsen@uni-bielefeld.de

1 <http://www.theorieblog.de/index.php/2011/06/messen-befragen-befreien-oliver-fluegel-martinsens-zpht-artikel-in-der-diskussion/>, 20.03.2012.

2 <http://www.theorieblog.de/index.php/2011/07/4021/>, 20.03.2012.

3 Im Hintergrund stehen dabei meine Überlegungen zu einer kritischen Hermeneutik der Befragung, die ich in den vergangenen Jahren an verschiedenen Orten ausgeführt habe (vgl. vor allem Flügel-Martinsen 2008a: 209-227; 2008b: 28-32 und 219-264; sowie 2011) Einen Versuch der Bündelung dieser Überlegungen verfolge ich derzeit unter dem Arbeitstitel *Negative Kritik*.

man nicht umhin zu sagen die Hegemonie – einer bestimmten Familie der Gesellschaftskritik zu bemerken. Im Anschluss an Überlegungen von Jürgen Habermas auf der einen und, häufig gepaart, von John Rawls auf der anderen Seite, wird Kritik gegenwärtig stets mit dem Erfordernis konfrontiert, konstruktive Vorschläge zu formulieren. Kurioserweise haben sich mit Rawls und Habermas zwei in dieser entscheidenden Hinsicht eng verwandte Positionen quasi-hegemonial etablieren können, die von einer radikalen Gesellschaftskritik gerade absehen, und sich zuvorderst auf eine eher korrektive Kritik an bestimmten Zügen des bestehenden institutionellen und normativen Gefüges konzentrieren. Worum es mir angesichts dieser Situation geht, lässt sich am besten vielleicht mit der Aufgabe einer Verteidigung negativer Kritik umschreiben.

In Olesens und Schwiegks kritischem Kommentar tauchen zahlreiche Signal-Argumente auf, die nach meinem Eindruck auf die Überzeugung verweisen, dass die im Anschluss an Rawls und Habermas formulierte Verpflichtung auf Konstruktivität untrennbar zur Kritik selbst gehört – aus konzeptionellen und aus normativen Gründen. Olesen und Schwiegk wenden so gegen meinen Vorschlag einer befragenden Kritik, die negativ verfährt, einerseits ein, dass sich eine solche Position konzeptionell nicht halten lasse, indem sie angeblich bereits intern auf die Notwendigkeit konstruktiver Dimensionen verweise (vgl. etwa Olesen/Schwiegk 2011: 219 ff.); andererseits erheben sie einen bekannten moralisierenden Einwand, indem sie kurzerhand behaupten, eine bloß negative Kritik sei verantwortungslos (vgl. ebd: 221 f.). Auf diese und andere Einwände von Olesen und Schwiegk werde ich eingehen, indem ich noch einmal an die andere, die negative Kritikform erinnere, deren Familie sich auch die von mir vertretene befragende Kritik zurechnet. Auf Olesens und Schwiegks zentrales Monitum komme ich dabei insofern direkt zu sprechen, als es mir darum geht, die Stellung der negativen Kritik zum Konstruktivitätsgebot deutlich zu machen.

Bevor ich das tue, ist aber noch eine klarstellende Bemerkung zum Status und zur Reichweite der Interpretationen ideengeschichtlicher Texte innerhalb meiner Argumentation erforderlich, da Olesen und Schwiegk mit Blick auf Augustinus einwenden, dieser habe keineswegs eine realistische, sondern vielmehr selbst eine normative, auf die christliche Dogmatik gestützte Position vertreten (vgl. ebd: 219 f.). Das ziehe ich innerhalb meiner Interpretation gar nicht in Zweifel, im Grunde genommen sage ich dazu nichts – und muss es auch nicht, da ich weder im Falle Augustinus' noch in dem Machiavellis oder Spinozas einen Deutungsvorschlag ihres Denkens insgesamt unterbreite, sondern allein einzelnen realistischen Argumentationssträngen mit kritischem Potential in ihren Schriften nachspüre. Lediglich diese herauszuarbeiten war das Ziel der ideengeschichtlichen Stippvisiten bei diesen drei Autoren, nicht aber eine verschiebende Deutung ihres Denkens im Ganzen.

Nun zur negativen Kritik: In der Philosophie des 20. Jahrhunderts haben sich unabhängig voneinander, aber in allen Fällen unter mehr oder weniger deutlicher Bezugnahme auf Nietzsche, drei wichtige Formen negativer Kritik entwickelt. Erstens die negative Dialektik Adornos (vgl. Adorno 1997a), an die heute zwar in konzeptioneller Hinsicht kaum mehr angeschlossen wird,<sup>4</sup> die aber in ihrer beharrlichen Unnachgiebigkeit, sich Konstruktivitätsgeboten zu beugen, für Versuche negativer Kritik nach meinem Dafürhalten eine große Inspi-

4 Honneth hat anlässlich der Adorno-Konferenz 2003 bereits darauf hingewiesen, dass sich heute weder in der Philosophie noch in den Sozialwissenschaften wesentliche konzeptionelle Bezugnahmen auf Adorno finden (vgl. Honneth 2005: 8 f.). Daran hat sich auch in der vergangenen Dekade kaum etwas geändert.

rationskraft besitzen dürfte. Zweitens die genealogischen und diskurstheoretischen Befragungen Michel Foucaults, die ich in meinen Artikel explizit als eine wichtige Referenz für meine Bemühungen um eine befragende Kritik genannt habe. Drittens schließlich die Deonstruktion Derridas, deren Bewegung selbst eine befragende Kritik ist (vgl. Flügel-Martinsen 2011: 101–134). In der Philosophie der Gegenwart ist zudem an Raymond Geuss' Überlegungen zu einem negativ-kritischen politischen Realismus zu denken (vgl. Geuss 2011; für die Zurückweisung des Konstruktivitätsgebots vor allem 129 f.).<sup>5</sup>

Es ist hier leider nicht der Ort, das Anregungspotential dieser verschiedenen Positionen für die Idee negativer Kritik zu untersuchen. Auch wenn auf eine solche Einzelexegese verzichtet werden muss, lassen sich aber vor dem Hintergrund von Überlegungen der genannten Autoren zwei Argumente für eine negative, befragende Kritik gewinnen. Erstens ist zu unterstreichen, dass Kritik, anders als es Olesens und Schwiegks Verantwortungslosigkeits- einwand Glauben machen möchte, sich keineswegs auf eine konstruktive oder positive Dimension verpflichten muss. Sowohl bei Adorno als auch später bei Geuss findet sich ein starkes Argument dafür, das Konstruktivitätsgebot entschieden zurückzuweisen: Indem Kritik auf die Konstruktivität verpflichtet wird, wird sie, wie Adorno festhält, „von vornherein gezähmt und um ihre Vehemenz gebracht“ (Adorno 1997b: 792) – in diesem Fall nämlich könnte man, wie sich Adornos Eindruck mit Geuss verstärken lässt, nur noch dann kritisieren, „wenn man eine positive Alternative [...] parat hat“ (Geuss 2011: 129). Diesen Eindruck teile ich mit der von mir vertretenen befragenden Kritik nachdrücklich und weise deshalb Olesens und Schwiegks Verantwortlichkeitsargument entschieden zurück: Diese Sorte von Argument ist dazu angetan, der Kritik *a limine* den Stachel zu ziehen. Es ist zwar richtig, wenn Olesen und Schwiegk notieren, dass in politischen und theoretischen Debatten immer wieder auch konkrete Vorschläge auftauchen (vgl. Olesen/Schwiegk 2011: 221 f.), aber daraus folgt weder, dass alle Formen theoretischer Reflexion auf Lösungssuchen verpflichtet werden müssen, wie es das Verantwortungslosigkeitsargument nahelegt, noch dass Kritiken, die sich nicht mit konkreten Vorschlägen beteiligen, wirkungslos bleiben. Nicht alles Denken des Politischen muss die Form einer Ingenieurwissenschaft der Politik, die den richtigen Konstruktionen nachsinnt, annehmen, um wichtige Beiträge zum öffentlichen Streit über die Formen unseres Zusammenlebens leisten zu können. Zuweilen können es gerade negative Kritiken sein, die eine bestehende Praxis, eine gegebene Institution oder eine herrschende Wertordnung durch eine rückhaltlose Befragung ins Wanken bringen und so emanzipatorisch Einfluss nehmen.

Zweitens verhält es sich nach meinem Dafürhalten gerade nicht so, wie Olesen und Schwiegk es unterstellen, dass die negative Kritik zwangsläufig auf konstruktive Dimensionen verweist. Im Gegenteil scheint es mir angesichts einer umfassenden normativen und epistemischen Ungewissheit gerade so, dass der befragende Weg zur *via regia* einer Kritik wird, die sich selbst aus guten Gründen nicht mehr zutraut, auf Gewissheit dort zu setzen, wo sie mit Ungewissheit zurechtzukommen lernen muss. Versuche, positive Gehalte begründungstheoretisch einzufangen und abzusichern, laufen – wie sich im Anschluss an die negativen Kritikwege, die von Nietzsche zu Adorno, Foucault, Derrida und in manchen Hinsichten auch zu Geuss führen,<sup>6</sup> sagen lässt – Gefahr, in einen theoretischen

5 Geuss bezeichnet übrigens den Rawls'schen Theorietypus im Ganzen, da er sich zu affirmativ positioniert und Machtphänomene ausblendet, als „Blindgänger“ (Geuss 2011: 128).

6 Bei Adorno, Foucault und Derrida liegen die Bezugnahmen zu Nietzsche auf der Hand; Geuss wendet in seiner Privatheitsstudie ebenfalls das Verfahren einer zersetzenden Genealogie auf die Unterscheidung des Privaten und des Öffentlichen an (vgl. Geuss 2002).

schen Dogmatismus zu münden. Zwar kann die Kritik dabei keine Position außerhalb des Kritisierten einnehmen, worauf Derrida verweist, wenn er etwa schreibt, dass die Befragung der Metaphysik nur von ihrem Inneren aus erfolgen kann (vgl. Derrida 2003: 202), dabei bleibt die Befragung aber dennoch rückhaltlos, unbedingte oder, mit Derrida gesprochen, dekonstruktiv in ihrer Bewegung. Der Verzicht auf einen externen Standpunkt ist geboten, weil er sich nicht begründen ließe, und er behindert die Kritik keineswegs, da die Begründungen selbst Risse aufweisen, die sie für eine Befragung von innen öffnen.

Das Konstruktivitätsgebot droht hingegen, die Kritik zwischen Affirmation und Dogmatismus preiszugeben. Die befragende Kritik versucht demgegenüber auf den Umstand eines umfassenden Pluralismus von Weltdeutungen in undogmatischer Weise zu reagieren, indem sie die verschiedenen Vorschläge kritisch beobachtet. Sie selbst wird dabei aber mitnichten dogmatisch, indem sie, wie ich dies getan habe, als unhintergebar bezeichnet wird. Die befragende Kritik stellt sich selbstreflexiv selbst zur Disposition, indem sie auch sich und ihren Status befragt und offen für Befragungen bleibt. Unhintergebar ist sie lediglich in dem Sinne, dass auch dieses Sich-selbst-Infragestellen notgedrungen die Form einer Befragung annimmt.

In diesem Zusammenhang ist auch nochmals eine Bemerkung zum Verhältnis von befragender Kritik und Normativität, das Olesen und Schwiegk verschiedentlich in den Blick nehmen, hilfreich: Die befragende Kritik ist nicht a-normativ. Das wäre sie nur, wenn man normativ mit präskriptiv gleichsetzt. Da dies aber tatsächlich in vielen Normativitätskonzeptionen der Fall ist, wäre es irreführend, einfach zu sagen, dass die befragende Kritik normativ ist. Sie hat vielmehr normative Wirkungen insofern, als sie bestehende normative Gefüge kritisch befragt und sie dadurch ins Schwanken bringen kann – etwa dann, wenn diese sich als dogmatisch oder repressiv erweisen mögen. Diese normativen Dimensionen der befragenden Kritik werden vor allem dann sichtbar, wenn sie von reinen Beschreibungen abgegrenzt wird: Ihr geht es nämlich nicht allein darum, etwas deskriptiv zu erfassen und sich dem Untersuchungsgegenstand gegenüber weitgehend neutral zu verhalten, sondern gerade darum, die untersuchten Institutionen, Normen und Praktiken kritisch zu durchleuchten. Um dies zu tun, ist keine konstruktive Gegenkonzeption und auch keine gleichsam positiv gefüllte Normativität erforderlich. Zur kritischen Befragung reicht die negative Annäherung durch den Aufweis von internen Widersprüchen, Exklusionen, Diskriminierungen et cetera aus.

Auf all diese Begriffe, die zweifelsohne normatives Gewicht haben, kann sich die befragende Kritik in einer negativen Lesart beziehen, verdankt sich die normative Stoßkraft ihrer Einwände doch schließlich der befragenden Bewegung selbst, ohne dass weitere Begründungen erforderlich wären. Ordnungen, die bestimmte Gruppen oder Individuen exkludieren, indem sie sie nicht oder nicht gleichberechtigt sprechen lassen, schließen sich und verhindern eine Befragung ihrer Berechtigung und ihrer Rechtfertigungspraxis. Mehr als diese sparsamen Annahmen sind nicht nötig, um solche Strukturen kritisch in den Blick zu nehmen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W., 1997a: Negative Dialektik. In: Ders., *Gesammelte Schriften* 6, Frankfurt (Main), 7–412.
- Adorno, Theodor W., 1997b: Kritik. In: Ders., *Gesammelte Schriften* 10.2, Frankfurt (Main), 785–793.

- 
- Derrida, Jacques, 2003: Schurken, Frankfurt (Main).
- Flügel-Martinsen, Oliver, 2008a: Entzweiung. Die Normativität der Moderne, Baden-Baden.
- Flügel-Martinsen, Oliver, 2008b: Grundfragen politischer Philosophie. Eine Untersuchung der Diskurse über das Politische, Baden-Baden.
- Flügel-Martinsen, Oliver, 2010: Die Normativität von Kritik. Ein Minimalmodell. In: Zeitschrift für Politische Theorie 2, 139–154.
- Flügel-Martinsen, Oliver, 2011: Jenseits von Glauben und Wissen, Bielefeld.
- Geuss, Raymond, 2002: Privatheit. Eine Genealogie, Frankfurt (Main).
- Geuss, Raymond, 2011: Kritik der politischen Philosophie. Eine Streitschrift, Hamburg.
- Honneth, Axel, 2005: Vorbemerkung. In: Ders. (Hg.), Dialektik der Freiheit. Frankfurter Adorno-Konferenz 2003, Frankfurt (Main), 7–10.
- Olesen, Jens / Schwiegk, Grischa, 2011: Destruktion ohne Konstruktion? Replik zu *Die Normativität von Kritik*. In: Zeitschrift für Politische Theorie 2, 219–222.